



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2020

---

**Rezension zu: Gertrud Schmid-Weiss, Schweizer Kriegsnothilfe im Ersten Weltkrieg: eine Mikrogeschichte des materiellen Überlebens mit besonderer Sicht auf Stadt und Kanton Zürich. Wien: Böhlau, 2019 (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft ; 10)**

Koller, Christian

DOI: <https://doi.org/10.1515/mgzs-2020-0033>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-188621>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Koller, Christian (2020). Rezension zu: Gertrud Schmid-Weiss, Schweizer Kriegsnothilfe im Ersten Weltkrieg: eine Mikrogeschichte des materiellen Überlebens mit besonderer Sicht auf Stadt und Kanton Zürich. Wien: Böhlau, 2019 (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft ; 10). Militärgeschichtliche Zeitschrift, 79(1):232-234.

DOI: <https://doi.org/10.1515/mgzs-2020-0033>

**Gertrud Schmid-Weiss**, Schweizer Kriegsnothilfe im Ersten Weltkrieg. Eine Mikrogeschichte des materiellen Überlebens mit besonderer Sicht auf Stadt und Kanton Zürich, Wien [u. a.]: Böhlau 2019, 337 S. (= Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 10), EUR 60,00 [ISBN 978-3-412-51268-2]

Besprochen von **Christian Koller**: Zürich, E-Mail: [chkoller@hist.uzh.ch](mailto:chkoller@hist.uzh.ch)

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2020-0033>

Die Schweiz blieb im Ersten Weltkrieg trotz der Deutschfreundlichkeit großer Teile der Regierung und insbesondere des Oberbefehlshabers der Armee, General Ulrich Wille, zwar neutral und dadurch von Kampfhandlungen verschont. Dennoch hatte der Krieg gravierende politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Auswirkungen auf das Land, die von Spannungen zwischen den mit unterschiedlichen Kriegsallianzen sympathisierenden Sprachgruppen über propagandistische, geheimdienstliche und kriegswirtschaftliche Aktivitäten der Kriegführenden auf Schweizer Boden bis zu einer massiven Versorgungs- und Verteilungskrise reichten.

Diese Krise betraf Lebensmittel, Energie, Kleidung und Wohnungsangebot, verschärfte sich in der zweiten Kriegshälfte drastisch und verursachte eine starke Inflation, welche die Gegensätze zwischen städtischen Konsumenten und agrarischen Produzenten ebenso verschärfte wie die Aversionen der unteren Schichten gegen die industriellen Kriegsgewinnler. Im Schnitt erlitten die Schweizer Lohnabhängigen zwischen 1914 und 1918 Reallohnneinbussen von etwa 30 Prozent, worin die Einkommensverluste infolge des Militärdienstes und der Arbeitslosigkeit noch nicht einberechnet sind. Im letzten Kriegsjahr war mehr als ein Sechstel der Bevölkerung, in den Städten sogar bis zu einem Viertel, auf Notstandsunterstützungen angewiesen. Erst ab 1917 gab es Rationierungen der Grundnahrungsmittel, die teilweise bis 1920 in Kraft blieben. Vor diesem Hintergrund entfaltete sich ab 1916 eine massive, bis 1919/20 anhaltende Streik- und Protestwelle: Höhepunkte waren im August 1917 landesweite halbtägige Antiteuerungsdemonstrationen während der Arbeitszeit, im Herbst 1918 ein dreitägiger Landesgeneralstreik vom 12. bis 14. November sowie im August 1919 lokale Generalstreiks in Basel und Zürich, wobei hier die Möglichkeit eines zweiten Landesstreiks im Raum stand.

Anlässlich des Zentenariums Landesstreiks gab es postfaktische Versuche weniger rechter Publizisten, durch Bagatellisierung der Versorgungskrise – etwa mit Hinweis auf die relativ stabile Entwicklung der Finanzmärkte – den Generalstreik als unbegründetes »politisches Freilichttheater« ins Lächerliche zu ziehen und die dabei erhobenen und teilweise später realisierten Forderungen zu delegitimieren. Die sozial- und wirtschaftshistorische Forschung hat derlei geschichts-

politische Verdrehungen aber mit überzeugenden Argumenten und Verweis auf die erdrückende empirische Evidenz zurückgewiesen.

In diesem Kontext kommt das anzuzeigende, auf einer Zürcher Dissertation beruhende Buch gerade richtig. Es ergänzt die Kenntnisse zur Versorgungskrise, die in einer Reihe von Regionalstudien zu städtischen und ländlichen Gebieten herausgearbeitet und in jüngster Zeit in einem von Daniel Krämer, Christian Pfister und Daniel Marc Segesser herausgegebenen Sammelband sowie der Dissertation von Maria Meier zur Stadt Basel vertieft analysiert wurden, um eine auf Stadt und Kanton Zürich fokussierende Untersuchung, die den Kampf um das materielle Überleben anhand von Fallstudien auf der Mikroebene rekonstruiert und zugleich einen Überblick über die vielfältigen Aktionen der damit befassten Behörden gibt. Quellenbasis bilden Akten des Staats- und des Stadtarchivs Zürich sowie einer Reihe anderer Archive. Besonderes Augenmerk richtet die Verfasserin auf Briefe als Kommunikationsmedium zwischen Privatpersonen und Behörden.

Die Stadt Zürich als eigentlicher Brennpunkt des Landesstreiks litt, wie die Verfasserin überzeugend darlegt, unter der Versorgungskrise besonders stark. Von 1913 bis 1919 stiegen die städtischen Ausgaben für die Armenfürsorge auf beinahe das Fünffache an. Die zu Beginn des Krieges leicht rückläufigen Wohnungsmieten erhöhten sich von 1916 bis 1919 um knapp 50 Prozent. Zur Zeit des Landesstreiks gaben die 21 Suppenküchen der etwa 210 000 Einwohnerinnen und Einwohner zählenden Stadt Zürich täglich 37 000 Portionen aus, die restlichen Suppenküchen des Kantons Zürich 52 000. Noch im Oktober 1919 gab es in der Stadt fast 15 000 Notstandsberechtigte. Die Arbeitslosigkeit im Kanton Zürich stieg im ersten Kriegsjahr trotz der massiven Abwanderung von Ausländern auf 19 000 Personen an, ging dann in den folgenden Jahren auf 14 000 zurück, um mit der Demobilisierung 1919 auf 32 000 Personen zu explodieren.

Der erste Hauptteil von Schmid-Weiss' Untersuchung befasst sich mit Strukturen und Strategien der Nothilfe bei Kriegsbeginn. Insbesondere stellte sich im Rahmen der föderalistischen Ordnung der Eidgenossenschaft die Frage, welche Gebietskörperschaft im einzelnen Fall für die Armenunterstützung zuständig war. Diese bereits in der Vorkriegszeit virulente Problematik erlangte ab 1914 durch das massive Ansteigen der Armut besondere Aktualität. Der Grundsatz, dass die Armenunterstützung nicht auf dem Wohnort, sondern auf der Heimatgemeinde lastete, wurde zunächst nicht angetastet und komplizierte die Situation für viele von Armut Betroffenen zusätzlich. Im Frühjahr 1915 beschlossen die Kantone dann mit Zustimmung des Bundesrates eine Vereinbarung, nach der die Kosten für die Unterstützung kriegsbedingt in Not geratener Schweizerinnen und Schweizer, die außerhalb ihres Heimatkantons wohnten, zu gleichen Teilen von der Wohn- und der Heimatgemeinde zu tragen waren. Zugleich versuchten die Armenbehörden seit Beginn des Ersten Weltkrieges verstärkt, »schlechte Risiken«

wie mittellose Ausländer und Fahrende rechtzeitig durch Landesverweis loszuwerden.

Der zweite Hauptteil illustriert die allgemeine Unterstützungspraxis mittels Rekonstruktion einer Reihe von Fallstudien, die etwa die besonderen Probleme von verwitweten, alleinerziehenden und arbeitslosen Elternteilen, verarmten Großfamilien oder von den Behörden als »liederlich« oder »arbeitscheu« eingestuft Armen darlegen. Der dritte Hauptteil analysiert verschiedene Formen gezielter Nothilfemaßnahmen. Dazu gehörten Notstandsarbeiten wie die Trockenlegung von Flussniederungen und landwirtschaftliche Hilfsarbeiten, die gezielte Verbilligung von Grundnahrungsmitteln für Bedürftige, welche die Teuerung allerdings nicht zu stoppen vermochte, Maßnahmen zur Einschränkung des Konsums (wie das 1917 erlassene Verbot des Verkaufs von Frischbrot), allgemeine Preisobergrenzen für Grundnahrungsmittel und Maßnahmen zum Mieterschutz. Weitere Kapitel befassen sich mit den Suppenküchen, den auf Initiative der »Soldatenmutter« Else Züblin-Spiller eingerichteten alkoholfreien Soldatenstuben und der Unterstützung bedürftiger Wehrmänner. Aufgrund einer fehlenden Erwerbersatzversicherung führte der Militärdienst zu einer scharfen Trennung zwischen Staatsangestellten von Bund, Kantonen und Gemeinden, denen zumeist das volle Gehalt weiter bezahlt wurde, und den übrigen Wehrmännern, die nur einen spärlichen Sold bezogen und zur Erlangung von Wehrmännerunterstützung demütigende Prozeduren seitens der Behörden über sich ergehen lassen mussten.

Im Resümee zieht die Verfasserin zu den behördlichen Reaktionen auf das kriegsbedingte Elend eine gemischte Bilanz: »Bei der Analyse der Behördenakten zeigten sich Vorverurteilung, Wohlwollen, Gereiztheit, Großzügigkeit und Rappenspalterei« (S. 310). Armut galt grundsätzlich als Schande, der Krieg schuf aber »eine Art von Vorzugsbedürftigen« (S. 310), deren Situation als nicht primär selbstverschuldet anerkannt wurde. Die Schweiz zähle, so schlussfolgert die Verfasserin, »nicht zu den Vorkämpferinnen in sozialen Belangen« (S. 312), aber der Erste Weltkrieg habe als Katalysator neuer Entwicklungen gewirkt, etwa eines Trends von Fürsorge und Ad-hoc-Beihilfen zu vorsorglichem Versichern.

Insgesamt stellt das anzuzeigende Buch einen wichtigen Beitrag zur Versorgungskrise in einem nicht unmittelbar vom Krieg betroffenen Land und den behördlichen Reaktionen dar. Es zeigt eine breite, freilich nicht wirklich kohärente Palette von Politiken zur Abfederung des kriegsbedingten Elends, verdeutlicht mit seiner mikrohistorischen Perspektive aber auch die engen, teilweise in voller Absicht gezogenen Grenzen der Kriegsnothilfe und illustriert die kriegsbedingte Armut in einer für die Schweiz bislang kaum geleisteten Konkretheit an ausgewählten Schicksalen.